

Quelle: Die Presse / Jürgen Leidinger
Datum: 02.09.2011

Die Presse.com

Alkohol und Arbeit: Zwischen Männerritual und Stigma

In wichtigen Netzwerken stehen Abstinenzler oft außen vor. Stress- und Frustrtrinkern ebnet ihre Neigung dagegen den Weg ins Karriere-Aus. Die wichtigsten Fragen und Antworten zum legalen Rauschmittel.

„Wer trinkt, hat in dieser Gesellschaft ein Problem. Wer nicht trinkt, erst recht“, schreibt „FAZ“-Redakteur Peter Richter in seinem Buch „Über das Trinken“. Solange die Leistung stimmt, wird über Alkoholmissbrauch schon mal hinweggesehen. Sobald aber der Output leidet, sind Karriere und Ansehen meist nachhaltig beschädigt. Enthaltensamkeit bleibt währenddessen ein Randphänomen, für das man vielerorts schiefe Blicke erntet. Die Zeiten des munteren Trinkens am Arbeitsplatz mögen vorbei sein, die Berührungspunkte zwischen Alkohol und Karriere bleiben aber vielfältig.

1. Welche Rolle spielt Alkoholkonsum in Österreich?

Ungefähr ein Viertel der Österreicher ist abstinent, so das Institut Suchtprävention. Laut Anton-Proksch-Institut konsumieren 870.000 Österreicher ab 16 Jahren Alkohol in einem Ausmaß, das als medizinisch problematisch einzustufen ist. Daneben sind 330.000 erwachsene Österreicher alkoholabhängig, etwa 80 Prozent davon Männer.

2. Alkohol am und rund um den Arbeitsplatz – was ist erlaubt?

An sich dürfen Arbeitnehmer während der Arbeitszeit trinken, sofern es nicht in einem Ausmaß stattfindet, das andere gefährdet. Der Arbeitgeber kann aber den Konsum jederzeit einschränken oder verbieten, etwa via Arbeitsvertrag oder Betriebsvereinbarung. „Es gibt aber gar nicht so viele Unternehmen, die hier klare Regeln aufstellen“, sagt Klaus Firlei, Professor für Arbeits- und Sozialrecht an der Universität Salzburg. Doch zumindest bei den großen Unternehmen ortet er einen klaren Trend zu 0,0 Promille. Wer nach einem Alkoholexzess nicht arbeitsfähig ist, hat keinen Anspruch auf Krankenstand – außer es liegt eine nachgewiesene Alkoholkrankheit vor. Alkoholranke haben außerdem Anspruch auf eine Entwöhnung und dürfen nicht aufgrund ihrer Krankheit entlassen werden. Häufig endet das Dienstverhältnis aber bei entsprechenden Vorkommnissen mit einer Kündigung oder es greift der Entlassungsgrund der Dienstunfähigkeit.

3. Kann Trinken der Karriere dienlich sein?

Die Chefetagen werden noch immer von der Männerwelt beherrscht. „Rituale gemeinsamen Trinkens und die daraus entstehende Verbindung spielen hier weiter eine sehr wichtige Rolle“, sagt Harald Katzmaier, der mit seinem Unternehmen FAS.research Machtnetzwerke erforscht. „Wer trinkt und trotzdem arbeitsfähig ist, gilt als lustig. Solange er erfolgreich ist, ist er ein Held. Wenn es ernst wird, sich berufliche Misserfolge einstellen, wird aber plötzlich getuschelt.“ Das gemeinsame Trinken am Vorabend verbindet also nur, solange die Leistung stimmt. Wer nicht mehr mithalten kann, ist außen vor. Und wer eine Alkoholkrankheit nicht mehr verbergen kann, ist mit einem dauerhaften Stigma behaftet. Katzmaier sieht darin eindeutig männlich geprägte Wettbewerbsmuster: „Bei Frauen funktioniert das nicht, selbst wenn sie mitmachen. Es geht hier um Männerrituale, meist auch in Verbindung mit Sexismus. Mehr Frauen in Führungspositionen wären also auch für Männer gesund.“

4. Gehen Networking und Alkohol Hand in Hand?

„Als Abstinenzler steht man definitiv außen vor. Wer nicht mittrinkt, kommt zwar zu den einschlägigen Events, geht aber in der Regel früher und bleibt an der Peripherie“, sagt Katzmaier. „Es wird aber etwas besser in der leistungsorientierten Welt der Manager.“ Ausreden kommen ins Spiel: Man fährt mit dem Auto oder muss am nächsten Tag ganz früh einen Flug erwischen. „In dem Moment, wo jemand im Netzwerk die Spirale durchbricht, trauen sich andere vielleicht auch“, sagt Katzmaier.

5. Fördern Frust und Unzufriedenheit im Job den Alkoholismus?

„Ein Suchtmittelproblem ist immer ein Sekundärphänomen“, so Otto-Michael Lesch, Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Suchtmedizin. Es braucht also eine – psychologische oder biologische – Ursache. „Wenn man täglich an einem Ort sitzt, an dem man nicht sein möchte oder an dem man gemobbt wird, dann kann das ganz sicher ein Faktor für Alkoholismus sein“, sagt Lesch. Er unterscheidet vier Alkoholikertypen, die verschiedener Therapiemaßnahmen bedürfen.

6. Wie sollten Führungskräfte mit dem Thema umgehen?

Suchtexperte Lesch empfiehlt das direkte Gespräch: „Wenn ich als Führungskraft etwas merke, sollte ich mich mit dem Mitarbeiter aussprechen und ihm helfen, Hilfe zu finden. Die Hilfe muss dann aber unabhängig von der Arbeitsstelle stattfinden, denn innerhalb der Arbeit funktioniert es nicht. Die wichtigste Aufgabe für Führungskräfte ist aber, ein möglichst gutes Klima zu schaffen.“ Arbeitsrechtler Firlei empfiehlt ein klares Regelwerk – darüber, was erlaubt ist, wie kontrolliert wird, und wie man Mitarbeiter mit Problemen begleitet.

(„Die Presse“, Print-Ausgabe, 03.09.2011)